

Kryptisches und Körperliches

Aaron Flint Jamison wartet in der Kunsthalle St. Gallen mit handgemachten und duftenden Objekten auf.

Nina Keel

Eine doppelte Einladung führte Aaron Flint Jamison nach St. Gallen: Vor einigen Jahren schon klopfte Roland Früh, der Kunstbibliothekar des Sitterwerks beim bibliophilen Künstler an, und dann auch Giovanni Carmine, der Direktor der Kunsthalle St. Gallen. Schliesslich sagte Flint, wie ihn alle nennen, zu. Mehrere Wochen war er Gastkünstler im Sitterwerk, wo er seine Ausstellung vorbereitete.

Zum Gespräch kam es denn auch nicht in der Ausstellung, sondern in der Kaffeeküche des Sitterwerks, zwischen Konfitürenbrot und dem Anziehen seiner Veloschuhe. Flint war unterwegs Richtung Ausstellungsaufbau in der Kunsthalle. Das Gespräch aber drehte sich als erstes ums Appenzellerland. Flint berichtete von Trogen, Stein und Schwellbrunn. Orte, an denen der Künstler in den letzten Wochen mit seinem aus den USA mitgebrachten Klappvelo vorbeikam.

Velofahren, das ist für den heute in Portland lebenden Konzeptkünstler ebenso elementar wie das Büchermachen, Gedichtschreiben, die Beschäftigung mit Informationsflüssen und der Digitalisierung. «Velotouren helfen mir dabei, den Körper besser zu verstehen, das eigene menschliche Kapital und seinen Wert», beschreibt Flint den physischen Ausgleich.

Duftendes und Konzeptuelles

Ansonsten hat er sich in St. Gallen hauptsächlich mit Zedernholz, Aluminium und Plastik befasst, den Hauptmaterialien seiner Ausstellung. Hinzu kamen Produktionsprozesse der Kunstgiesserei, auf die er für die neuen Werke zurückgriff: Mitgebrachte Zedernhölzer liess er



Die Skulptur links ist eine Art Lesemaschine. «Game Ready» besteht aus einem Buch und einem hölzernen Knochen. Bild: Benjamin Manser

sich von einer CNC-Fräse in kleinere Formen schneiden, die er danach in mühseliger Kleinarbeit sauberlich verklebte. Bereits beim ersten Werk, einem wohlriechenden und stets offenstehenden Portal aus Zedernholz, zeigt sich, was die Schau aus materieller Sicht ausmacht: Handgemachtes und Digitales geben sich die Hand – und die Schulter, wie noch zu sehen sein wird.

«Opportunity Zones», Möglichkeitenräume, lautet der Titel der konzeptuellen Ausstellung, zur welcher Flint ein Pamphlet veröffentlicht hat, das Überlegungen zu Kapitalfluss, Mobilität oder Fragilität enthält. Das übergreifende Thema der Schau umschreibt der Künstler so:

«Die Ausstellung handelt von Verantwortung und Möglichkeiten ganz allgemein – in Bezug auf Institutionen, auf Individuen, auf die Gesellschaft oder auf Materialien.» Offensichtlich ist das beim Gang durch die Ausstellung bei Weitem nicht, aber das ist es grundsätzlich nie bei Flint, der die offene Interpretation gegenüber der eindeutigen Festschreibung vorzieht.

Was in der persönlichen Begegnung mit dem Künstler äusserst schlüssig erscheint, erweist sich in der Ausstellung erst als anstrengend. Zwei Aluminiumregale im ersten Raum etwa bewegen sich lärmend auf und ab und verweisen umständlich auf das Gurtliitt-Erbe, welches das Kunstmuseum Bern geschenkt



erhielt. Interessant wird die Ausstellung dort, wo das Körperliche und Handwerkliche überwiegen. Noch im ersten Raum hängt ein Objekt, das neugierig macht. Es setzt sich zusammen aus 31 Drucken mit kreisrundem Motiv. Sie zeigen eine medizinische Aufnahme von der Schulter des Künstlers. Kürzlich hat er sie bei der zu häufigen manuellen Betätigung einer Buchdruckpresse verletzt.

Verschmelzung von Körper und Druck

Noch reizvoller, weil aus duftendem Kampferholz, ist eine Art auf dem Rücken stehendes Buch, das in einem der kabinettartigen Räume zu sehen ist. Das Werk heisst «Game Ready»

und ist über einen hölzernen Knochen an der Wand angebracht, der in Form eines digital gefertigten Oberarmkopfes/Gelenkes seinen Abschluss findet. Die beiden Objekte, produziert auf derselben Druckpresse, die auch die Verletzung verursachte, zeugen von einer Verschmelzung von Körper und Druck. Flint selbst ermahnen sie an Eigenverantwortung und Achtsamkeit. «Velofahren», sagte Flint am Ende des Gesprächs, «das bedeutet für mich auch, zu sich selbst schauen.»

Hinweis

«Opportunity Zones», Kunsthalle St. Gallen, bis 5.1.; kurze Führung mit kleinem Imbiss 14.11., 12.30 Uhr.

Tour de Kultur

Herbstauktion und Nachtschicht

«Inestäche, umeschloh, durezieh und abeloh»: Diesen Spruch haben wohl die 14 Mädchen im Ohr, die in einer ländlichen Stube sitzen und eifrig die Kunst des Strickens üben. Das Gemälde, worauf diese Szene dargestellt ist, ist ein Frühwerk **Albert Ankers**. Mit einem Ausrufpreis von 1,2 Millionen Franken verspricht es am 8. November Spannung in den Auktionsaal der Galerie Widmer/Beurret & Baillly Auktionen zu bringen. Dort findet um 14 Uhr die traditionelle Herbstauktion statt. Alle Werke, darunter sieben Bilder Adolf Dietrichs, können vorher an der Unterstrasse 11 besichtigt werden (1.11., 11–17 Uhr; 2.+3.11., 11–16 Uhr; 5.+6.11., 11–17 Uhr). (gen)

Zum 20. Mal findet im Kunstmuseum St. Gallen am 8. und 9. November eine Nachtschicht statt. Das Programm ist viel versprechend: Als Höhepunkt präsentieren **Albert Oehlen** und **Norbert Möslang** zum ersten Mal in der Ostschweiz ihre Soundinstallation «blech_betty» (9.11., 17 Uhr). Weitere Auftritte gibt es vom Spoken-Word-Künstler **Jurczok** (8.11., 19 Uhr) und dem Musiker und Künstler **Jason Kahn**. Ein-



geladen sind ausserdem 20 Ostschweizer Kunstschaaffende. Auch die neusten Publikationen von 22 Kunstbuchverlagen sind zum Schmökern und Kaufen ausgelegt. Eröffnet wird die Nachtschicht am 8.11. um 18.30 Uhr. (gen)

Versunkene Schätze, frisch gehoben

Das Swiss Orchestra und das Notos Quartett bringen in St. Gallen in zwei Konzerten Unbekanntes zum Klingen.

Der Südwind ist warm, aber er kann durchaus heftig wehen. Er berührt den Menschen, ohne dass dieser ihn greifen kann. So beschreibt die Pianistin Antonia Köster vom Notos Quartett, was sie und ihre drei Kollegen, den Geiger Sindri Lederer, die Bratschistin Andrea Burger und den Cellisten Philip Graham, bewegt hat, ihrem Quartett diesen Namen zu geben.

Denn Notos, das bedeutet Südwind. Und was da am späten Sonntagnachmittag in der St. Galler Tonhalle weht, das ist ein ganz besonderer Südwind. Ein unbekannter. Das Klavierquartett c-Moll op.20 des jungen Béla Bartók erfährt hier nämlich seine schweizerische Erstausführung – nach der Einspielung auf ihrer bei Sony Classical/RCA erschienenen Debüt-CD «Hungarian Treasures». Die vier Musiker haben das Werk zu-

erst in einem Werkverzeichnis entdeckt und sind erst in langer Suche auf die Noten gestossen; aus Bartóks Autograf haben sie auch gespielt.

Lust auf Neues

Sie haben diese Rarität kombiniert mit Mozarts Klavierquartett Es-Dur KV 493 und mit einer andern Rarität, dem Klavierquartettsatz a-Moll von Gustav Mahler. Und beschenken dem Publikum mit ebenso feinem wie farbig-leidenschaftlichem Spiel ein ganz besonderes Erlebnis. Nicht nur blicken wir da in die musikalische Welt eines Sechzehn- (Mahler) und eines Siebzehnjährigen (Bartók). Beide Werke sind auch ausgesprochen schöne Zeugnisse der Kammermusik, deren Repertoire ja im Bereich Klavierquartett nicht allzu breit ist. Weshalb

das Notos Quartett auch immer wieder Kompositionsaufträge vergibt. Und zwar nicht nur in avantgardistischer Richtung, wie Sindri Lederer sagt. «Wir

wollen zurück zu den Emotionen, ein Stück soll etwas auslösen.» Nicht nur das Notos Quartett widerspricht in seiner Programmgestaltung der These,

dass der Mensch im Musikalischen ein Gewohnheitstier sei. Dass er also am liebsten immer wieder Dasselbe hört. Dazu neigt er zwar durchaus, der Mensch ist als Hörer und als Hörerin ein ziemlich konservatives Wesen. Auf der andern Seite jedoch gibt es so etwas wie eine tiefverwurzelte Lust auf Neues. Und da hat die Musikgeschichte viel zu bieten.

Das hat auch die Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer erkannt – und gleich ein Orchester gegründet zur Pflege vergessenen schweizerischen Kulturguts. Dieses Swiss Orchestra ist letzten Donnerstag ein erstes Mal in St. Gallen aufgetreten, mit zwei Klassikern im Gepäck – Beethovens viertem Klavierkonzert (am Klavier: Oliver Schnyder) und Mozarts «Eine kleine Nachtmusik» – und zwei Stücken, «die Sie noch gar nicht

kennen können», wie Lena-Lisa Wüstendörfer in ihrer Einführung vor leider etwas gelichteten Reihen erklärt. Und wenn sie meint, dass diese Bekanntschaft sich durchaus lohnt, dann hat sie Recht. Denn in der Ouvertüre zur Oper «Jugend und Leichtsinn» von 1806 lässt Jean Baptiste Edouard Dupuy mozartische Munterkeit erblühen, während Hans Huber in seiner 1895 entstandenen Serenade «Winternächte» poetisch-geheimnisvolle Stimmungen heraufbeschwört. Das neu formierte Orchester zeigt sich schon in bester Musizierlaune.

So wünscht man denn beiden, dass sie weiter von Entdeckergeist getrieben durch die Lande ziehen. Und dass sie dabei auf ein wachsendes Interesse stossen.

Rolf App



Das Notos Quartett.

Bild: PD